



Abend-

Zeitung.

195.

Mittwoch, am 16. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winter (Th. Pell).

An den Zephyr.

Komm, Aetherknabe, komm — Apollo ziele
Mit schlaffem Bogen aus des Abends Rosen,
Komm, meine Locken säuselnd zu umkosen,
Von deiner milden Geisterhand durchwühlet,
Du, der die Stirne jedes Streiters kühlet,
Der liebend wandelt vor der Stürme Tosen,
Der fremden Lüfte Gruß dem Heimathlosen,
Du, der so gern auf Blumengräbern spielt.

Ja von den Sternen sinkst du hernieder,
Von ihnen naht dein unsichtbar Gefieder
Und rühret still der Aeolsharfe Lieder,
Du reiner Athem aus des Himmels Höhen,
Im dunklen Thal, wo unsre Urnen stehen,
Seh mir der Liebe, der Begeisterung Wehen.

A. v. Maltiz.

Briefe über Berlin.

Fünfter Brief. (Siehe No. 168 der Abends.)

Oberhalb der Residenz geht ein Canal, sonst der Schaaf-, jetzt der Landwehrgraben genannt, aus der Spree, fließt, die Stadt und den Thiergarten rechts lassend, durch die südlich gelegenen Feldmarken der erstern, und ergießt sich unterhalb der Residenz, zwischen Bellevue und Charlottenburg, wieder in die Spree. Zur Abkürzung der Schiffahrt, und um Berlin der Gefahrlichkeit der Pulvertransporte, welche jetzt mitten durch die Stadt gehen müssen, zu überheben, sollte dieser Canal

schiffbar gemacht werden, und da er zu diesem Behufe hätte tiefer als bisher gelegt werden müssen, so hoffte man, dadurch nicht allein mehrere niedrige Gegenden des Thiergartens, die mit dem Uebel übergroßer Feuchtigkeit zu kämpfen haben, trocken zu legen, sondern auch den Minnsteinen in der Friedrichstadt, die, wegen Mangel an Abfluß, im Sommer einen oft unerträglichen Gestank verbreiten, so wie dem Wasser, welches beim geringsten Regen- und Thauwetter, an manchen Stellen, die Straßen fußhoch überschwemmt, mehreren Abzug zu verschaffen. Außer allen diesen bleibenden Vortheilen, die man von dieser Schiffbarmachung mit Recht erwartete, trat noch der hinzu, daß man hoffte, eine Menge armer Weber, welche bei ihrem Handwerk gegenwärtig kein Brod finden, bei dieser Deichgräberarbeit zu beschäftigen, und sie auf diese Weise an den neuen Erwerbzweig der Landarbeit allmählig zu gewöhnen, zu dem sie werden greifen müssen, da ihre Profession für die Zukunft ihren Unterhalt schwerlich abwerfen dürfte. Alles dieses vielseitigen Nutzens ungeachtet, ist die Ausführung dieses wichtigen, aber freilich auch sehr theuern, Unternehmens künftigen Zeiten vorbehalten worden.

Die Ursache der unverhältnißmäßig hohen Miethpreise der hiesigen Wohnungen ist mehrfach. Einmal hat, wie überall, so auch hier, der Luxus sehr überhand genommen. In früherer Zeit wohnte die ganze Familie in einem Zimmer beisammen, und

das Dienstmädchen saß und spann oder strickte, zwar in bescheidener Entfernung, am Ofen oder Kamin, aber doch mit in derselben Stube. Aber diese kleinbürgerliche, jetzt leider lächerliche Einrichtung ist kaum mehr dem Namen nach bekannt. Jetzt hat, wenn es mit der Kasse nur irgend zu erzwingen ist, in jeder Mittelfamilie, von Großen und Reichen ist hier gar nicht die Rede, der Herr vom Hause ein Arbeit- und ein Sprechzimmer; die Frau ein Wohn- und ein Puzzimmer; die Söhne ein Wohnzimmer; die Töchter desgleichen, das Dienstmädchen ein dito; diese 7 Zimmer, sammt Zubehör, kosten, nach Maßgabe der Gegend, in welcher das Haus liegt, 4—6 und 900 Thlr. jährliche Mieth. Dann ist unläugbar, daß die Zahl der Einwohner sich seit 1813 sehr bedeutend vermehrt hat und dadurch die Concurrenz der Abmiether größer geworden ist; eine dritte Ursache ist auch die an sich löbliche Einrichtung, daß die Handelsbuden, die sich sonst auf allen Plätzen und an mehreren Straßen-Ecken befanden, nicht mehr aufgestellt werden dürfen, sondern die Verkäufer gehalten sind, für ihre Waaren einen Laden zu miethen; dieß hat denn zur Folge gehabt, daß in den frequenten Straßen fast alle Wohnungen zu ebener Erde zu Läden eingerichtet worden sind, und dadurch die Zahl der Wohnungen verringert worden ist; und endlich hat wohl auch die Gewerbefreiheit einen sehr wirksamen Einfluß auf die Vermehrung des Logisbedarfs; ehemals hatten 6—8 Gesellen sogenannte Schlafstellen in einer einzigen Stube gemeinschaftlich, jetzt etabliren sie sich selbst, heirathen und brauchen nun statt jenes einen Zimmers wenigstens 8 dergleichen. Alle diese Umstände zusammengenommen machen es erklärlich, daß die Miethpreise jetzt noch ein- und in einzelnen Fällen zweimal theurer sind, als vor zehn Jahren.

Die Fruchtbarkeit dieses Jahres erstreckt sich hier auch auf das Obst; auf allen Marktplätzen sieht man große Vorräthe aller Gattungen, und doch ist es fünfmal theurer, als bei Ihnen in Dresden! Der Arme muß sich den Genuß dieser herrlichen Gottesgabe ganz versagen. Die Freude, seine Kinder täglich in Kirichen sich satt essen zu lassen, kann sich hier der Hausvater, der z. B. einen Hausstand von 6 Personen mit 1800 Thlr. jährlichem Einkommen zu unterhalten hat, nicht erlauben, oder er müßte auf einer andern Seite wieder Einschränkungen machen, um diese hier enorme Ausgabe zu decken. Die Obstbaumzucht ist hier in der Umge-

gend bei weitem noch nicht auf den allgemeinen Grad der Vollkommenheit gebracht, als sie es zu seyn verdiente. Ich entsinne mich, eine Landedelfrau in Thüringen gekannt zu haben, welche von ihrem Gatten, am Hochzeitmorgen, ein jährliches Nadelgeld von 300 Thlr. ausgesetzt bekam. Sie lehnte das Geschenk ab und bat sich dagegen einen Acker von ziemlichem Umfang zu ihrer Verfügung und Benutzung aus. Ein bißchen kurzes Gras, eine kümmerliche Schafweide, war der ganze Ertrag dieses Hutungsflecks; der Eheherr verstand sich daher ohne Weiterungen zur Abtretung dieses Platzes, und freute sich, bei seinem Nadelgelde so wohlfeilen Kaufs weggekommen zu seyn. Die junge Frau bespflanzte ihr kleines Reich mit Pflaumenbäumen; sie läßt die Pflaumen, die sie von dieser Anlage gewinnt, backen und schiekt sie nach Hamburg; die Pflanzung ist jetzt 26 Jahre alt, und seit 12 Jahren hat sie davon im Durchschnitt jährlich Eilftausend Thaler reinen Gewinn. Das ist ein Nadelgeld! Wenn sich die Pflaumen nur gleich schütteln ließen, ich stehe dafür, meine wackere Thüringer Freundin fände unter den Leserinnen manche Nachahmerin. Platz ist zu Obstanlagen in der Welt noch überall genug; also nur Muth und Geduld und Ausdauer. Der Ertrag wird dann nicht fehlen! Wir müssen hier noch fünfmal mehr Obst bauen, ehe wir es zu Ihrem dortigen Preise kaufen können, und Ihre Verkäufer bestehen ja bei ihren Verkaufspreisen auch noch. Unsere Gutsbesitzer müssen nur ihren Frauen kein Nadelgeld, sondern tragbares Land geben; sie werden schon pflanzen und fleißig seyn, und wenn sie den Obstertrag hier versünffachen, dann sollen sie auch die damit gewonnenen Tausende auf Puz und Pracht und allerlei fröhliche Lebensgenüsse nach Herzenslust verwenden, wir wollen ihnen dann die sich selbst verdienten Freuden gern gönnen.

Im Theater waren neu: Die Zwillingsgeschwister (warum nicht die Zwillinge?) und das letzte Mittel; beides Lustspiele. Im erstern erschöpfte die liebenswürdige Etich mit dem ganzen Künstlerverein vergeblich Kunst und Talente; es ward ausgepocht. Die Menge Episoden, welche die Handlung des Stückes unnöthiger Weise aufhalten, die Breite des Witzes, und zum Theil auch das übertriebene Spiel des Haushofmeisters, erregten den verdienten Unwillen des Publikums. Das zweite ist aus der Feder der Frau v. Weissenhurn und ein höchst ergötzliches Geschenk für die

Bühne. Die Rolle der Baronin, eines leichtsinnigen, liebreizenden Weltkinds, das mit Männerherzen wie mit Federbällen spielt, und sich einbildet, daß ihre äußeren Vorzüge alle ihre, hie und da doch fast zu weit gehenden Etourderieen, wieder gut machen müssen, ist eine der schwierigsten; wird sie nur im allermindesten unziert, unweiblich gegeben, oder ist die Schauspielerin wirklich nicht so hübsch, als sie nach der Idee der genialen Dichterin sein muß, um den biedern Mann, den sie sich verfaselte, zu ihren Füßen wieder zurückzuzaubern; so kann das Stück von keiner Wirkung seyn, so kann vielleicht gar die Baronin dem Zuschauer widrig werden. Mad. Stich erfüllte auch die strengsten Forderungen der Kritik; sie hatte ihre Rolle durchaus ergründet; das war eine junge Frau aus der großen Welt; sie ward durch die tausend kleinen Unbesonnenheiten, die sie sich zu Schulden kommen ließ, immer interessanter; jeder fühlte, wie er, einem solchen himmlischen Trozköpfchen gegen über, sich gleicher Schwäche Preis geben würde, und als der eifersüchtige Liebhaber, von Hrn. Wolf meisterhaft gegeben, von seinem Irrthum zu ihren Füßen zurückkehrte, klatschte das ganze Haus lauten Beifall, denn jedes Männerherz fühlte die Seligkeit dieses neidenswerthen Platzes und den Werth dieses Augenblicks. Die ehrenwerthe Dichterin ist der gefeierten Künstlerin für solches gehaltvolles Spiel großen Dank schuldig; das letzte Mittel so gegeben, wird das erste der Frau von Weiffenthurn einen bleibenden Namen in der kleinen Reihe der guten deutschen Lustspieldichter verschaffen. Auch Mad. Eunicke, als vornehme Stadtklatsche, war ganz vortrefflich.

Nächst London giebt es vielleicht keinen Ort in Europa, wo die Reiselust größer wäre, als hier. Die ersten Familien der Residenz, fast ohne Ausnahme, sind gegenwärtig entweder in den Bädern oder auf größeren Reisen, und die, welche wegen Mangel an Zeit oder Mitteln eine große Tour nicht machen können, schwärmen wenigstens nach Dresden, Schlessien, Dessau oder Rügen aus. Die nächste Folge davon ist, daß man hier an öffentlichen Vergnügungsorten überall nur wenig Gesellschaft findet; namentlich ist dieß Sonntags der Fall, wo alles nach Charlottenburg, Potsdam, Luisenbad, Friedrichsfelde, Bantko, französisch Buchholz, Freienwalde u. s. w. Ausflüge macht, und da seit zehn Jahren die Zahl der in der Nähe befindlichen Ver-

gnügungsorte sich sehr vergrößert hat; so ist es natürlich, daß die Zahl der Gäste sich vertheilt und überall nicht übersetzt ist. Der jüngste, eleganteste und besonders von der feinern Welt besuchteste derselben, ist Kleinitalien oder der Albrecht-Teichmanische Blumengarten. Hier finden Sie täglich, besonders aber Sonntags Morgens von 6 bis 10 Uhr und Donnerstags und Sonnabends Abends, unter blühenden Orangen und Myrthen, und in der Mitte von Millionen Blumen der ausgesuchtesten Sorten, die gebildeteren Zirkel der Residenz beisammen; die ganze Atmosphäre ist ein Meer von herrlichen Wohlgerüchen, und die Gardeschützen-Hautboisten, welche hier auf ihren kunstvollen Messinginstrumenten, von denen mir manche ganz neu waren, mit ganz eigener vortrefflicher Musik sich hören lassen, können zu den Virtuosen gezählt werden; die Eleganz des Geschirres, die Sauberkeit der Bedienung und die Güte der Erfrischungen, die hier zu bekommen sind, erinnern an die Pariser mustervollen Einrichtungen dieser Art, und bei allen diesen allgemein anerkannten Vorzügen sind die Preise nicht theurer, als in andern ähnlichen Etablissements hieselbst; man zahlt für eine Portion Kaffee 4 Gr., für eine dergl. Chocolate 8 Gr. u. s. w. — Auch in diesen Kleinigkeiten, werden Sie bemerken, sind hier die Preise um 25^o theurer, als in jedem andern Orte Deutschlands.

Borsdorfer Aepfel.

Wohl weniger, als sie es verdient, ist die älteste und vielleicht die richtigste, Ableitung des Namens dieser Aepfel bekannt. Als Boleslaus I., Herzog von Schlessien, 1175 die Benediktiner aus dem Kloster Leubus entfernte, und mit Cisterziensern aus dem Kloster Pforta in Sachsen besetzte, brachte der Abt der neuen Mönche, Florenz, eine Art Aepfel mit, welche nach dem Orte ihrer Herkunft (auf Polnisch Daporta) auf Deutsch Borsdorfer und später — wo man es mit der Orthographie nicht so genau nahm — Borsdorfer genannt wurden.

Karl Zelmaner.

Zeit zum Heirathen.

- A. Warum läßt Du denn Deinen Sohn schon frei'n,
er ist ja noch nicht klug?
B. Deswegen eben, lieber Nachbar Krug —
sonst läßt er's gänzlich seyn.

Ziehner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. August. In der Stadt. Die Fürsten Chawansky. Mad. Bredé, Mitglied des kön. Hoftheaters zu Stuttgart, gab die Zaarewna Sophie als erste Gastrolle.

Mit wahrer Theilnahme sahen wir eine brave Künstlerin wieder, welche früher die unsrige gewesen war, und welche seitdem auf den Bühnen in Prag und Stuttgart mit entschiedenem Beifall ihre theatrale Laufbahn fortgesetzt hatte. Die Rolle, welche ihr zu ihrem ersten Auftreten bestimmt worden war, gehört gewiß unter die schwersten, welche einer Künstlerin vorgelegt werden können, und der treffliche Beurtheiler der ersten hiesigen Darstellung der Chawansky in unsern Blättern hat dies bereits einleuchtend aus einander gesetzt. Mit Vergnügen bemerkten wir aber auch an dieser Künstlerin, wie früher an der ersten Darstellerin, ein fleißiges Studium der so schwierigen Aufgabe und ein sorgfältiges Eingeben in den Geist der Rolle im Allgemeinen sowohl, als in jede einzelne Stelle derselben. Eine edle Gestalt und ein kräftiges Organ unterstützten Mad. Bredé ebenfalls hierbei, und wenn auch der Ausdruck ihrer Miene für die heftigern, abstoßendern Stellen der Rolle weniger sprechend gefunden werden mochte, so war er um so lieblicher für die zarteren hingebenden Punkte derselben, welche gleichsam wie freundliche Wesen in dem wüsten Grause dieses Gemüthes liegen. Mit feiner Beurtheilung hatte sie die Aenderung getroffen, daß der untergeschobene lange Brief Mariens an Jury nicht auf dem Theater dictirt ward (wodurch neben der Unwahrscheinlichkeit eine sprechende Reminiscenz an die Scene zwischen Wurm und Luise in Kabale und Liebe entsteht), sondern daß er von ihr, nachdem sie ihn durch ihren Oheim erhalten hat, vorgelesen wurde, und namentlich in diesem Vorlesen entwickelte sie schönes Steigern der Ruhe des Vertrauens bis zur Wuth der Verzweiflung. So verdiente Mad. Bredé den Beifall vollkommen, der ihr in mehreren Scenen dieses schwierigen Charaktergemäldes, welches aber kaum ein Lieblingsstück unsers Publikums werden dürfte, gezollt ward.

Am 5. August. Ebendasselbst. Emma di Resburgo.

Am 6. August. Auf dem Link. Bade. Die eifersüchtige Frau. Mad. Bredé gab die Frau von Uhlen. Sie schien uns den Charakter etwas zu geschraubt zu nehmen, und nicht Unbefangenen genug darin zu entwickeln. Desto vorzüglicher war sie in dem darauf folgenden kleinen Lustspiele: Der Beruf, als Minna Held. Ihr erstes Erscheinen als Köschel war voll Naiverät und natürlicher Anmuth. Mache der darauf folgende Charakter eines sogenannten deutschen Engländer kein Glück, so lag es mehr an der, im schnellen Umschwunge der Zeit, seit dem ersten Erscheinen dieser Kleinigkeit, veralteten Rolle selbst, als an dem Fleiße und der Wahrheit, mit welcher die Künstlerin ihn darstellte. Die Karikatur der Mad. Freude gelang ihr ebenfalls sehr wohl, vorzüglich aber die Darstellung der darauf folgenden Jüdin. Kostüm, Sprache und Haltung hatten vollkommene Wahrheit, und, ohne zu überschreiten, brachte sie den heitersten Effekt hervor. Mit vollkommener Kenntniß der französischen Sprache und einem sehr guten Accent ausgerüstet, konnte es auch nicht fehlen, daß die letzte Rolle der alten Fran-

zösin vollen Beifall fand, und so überhaupt die ganze Leistung mit reger und verdienster Theilnahme vom Publikum aufgenommen ward. Je mehr bei einem kleinen Lustspiele wie dieses, wo es nur darauf abgesehen ist, dem Darsteller Gelegenheit zu wechseln der Vorbringung scharf abgeschrittener Charaktere zu geben, alles Verdienst nur auf Seiten des Schauspielers seyn kann, da der Dichter, wie wohl sonst oft geschieht, wenig oder gar nicht für ihn mitspielt, so war diese Anerkennung um so ehrenvoller.

In der Zwischenzeit zwischen beiden Stücken sang Herr Hillebrand, früher beim k. k. Hoftheater in Wien, eine Bass-Arie von Maurer und zum Beschlusse eine gleiche von Mozart.

Correspondenz-Nachrichten.

Naumburg, am 3. August 1820.

Für jeden, der empfindet, haben Volks- und Ortsfeste stets etwas Interessantes. An sie knüpfen sich in der Seele des Beobachters mancherlei Erinnerungen und Vorstellungen, so wie bald erhebende und freudige, bald aber auch traurige und niederschlagende Empfindungen. So wie sie einmal uns mit Freude erfüllen, wenn wir bemerken, daß manches Schöne im Alterthume nicht ganz unterging und in der Folgezeit nur neuerjüngt wieder empor blühte, so stimmen sie uns wieder unwillkürlich zur Wehmuth, bei dem Gedanken: wie so Manches in der Dauer sich nicht erhalten konnte, sondern von dem Strome der Zeit verschlungen, bald unterging. Sie erinnern an die Denkart und den Geschmack unserer Väter, an manche vorzige und nun veraltete Sitte, an manche löbliche Gewohnheit und Herkommen, und sind oft ein treuer Spiegel, in welchen die Mitwelt einen lehrreichen Blick thun kann.

Mit dem allgemeinen Hochgefühl ehemaliger Rettung aus großer Gefahr sieht man daher noch immer in Naumburg der Feier des Kirschfestes, welches dem Andenken einer, für diese Stadt unvergessen, Begebenheit gewidmet ist, alljährlich entgegen. Es war der 28. Julius des Jahres 1432, an welchem Furcht und Bangigkeit alle Gemüther der Stadt bis zur Verzweiflung erfüllte. Ein wüthender Feind, der Hussiten Führer Procop, hatte sich mit furchtbarer Heeresmacht auf einem nahen Berge vor der Stadt gelagert und drohte ihr Verderben und Untergang. Schon zitterte jede Brust vor dem Rache schnaubenden Feinde, der über den Ort eine schwere Züchtigung zu bringen drohte, weil sein Bischof das Todesurtheil Hussens zu Costniz bestätigen half. Doch in der allgemeinen verwirrenden Noth und unter lauter Jammer und Wehklagen fiel plötzlich ein Lichtstrahl der Hoffnung möglicher Rettung in die Seele eines edlen Bürgers Wolf. Und mitten im Kampfe der Verzweiflung wuchs ihm freudiger Muth, das Höchste zu wagen. Was den Aeltern der theuerste Schatz ist, die Kinder, wurden zum Sühnopfer bestimmt, zu erweichen das Herz des rauhen Feldherrn. Festlich geschmückt und gekleidet in die weiße Farbe der Unschuld wallte die jugendliche Schaar der Mädchen in's feindliche Lager. Die angstvoll nachblickenden Aeltern erwarteten nur Hülfe und Rettung von oben.

(Der Beschluß folgt.)